

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Oswald Watzke)	4
-----------------------------------	---

Stundenbilder mit Kopiervorlagen

1. Babrios: „Der Affe und der Fischer“ (Günter Krönert)	5
2. Äsop: „Der Löwe und die Maus“ (Oswald Watzke)	9
3. Martin Luther: „Vom Frosch und von der Maus“ (Oswald Watzke)	13
4. Volksgut aus Indonesien: „Der Affe und der Reisvogel“ (Günter Krönert)	17
5. Fabel der Eskimos: „Die Krähe und der Nerz“ (Günter Krönert)	21
6. Friedrich Rückert: „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ (Günter Krönert)	25
7. Gianni Rodari: „Der junge Krebs“ (Günter Krönert)	30
8. Volksgut aus Korea: „Der Affe als Schiedsrichter“ (Oswald Watzke)	34
9. Unbekannter Verfasser: „Hahn und Ente“ (Peter Högler)	38
10. Ursula Wölfel: „Die Geschichte von den Brüllstieren“ (Peter Högler)	42
11. Brigitte Noder: „Die Grille und die Ameise“ (Oswald Watzke)	46
12. Johann W. L. Gleim: „Der Löwe und der Fuchs“ (Oswald Watzke)	50
13. Unbekannter Verfasser: „Das unzufriedene Fohlen“ (Peter Högler)	54
14. Wilhelm Busch: „Bewaffneter Friede“ (Peter Högler)	58
15. Äsop: „Der Fuchs und der Ziegenbock“ (Harald Watzke)	62
16. Martin Luther: „Die Stadtmaus und die Feldmaus“ (Harald Watzke)	66
17. Martin Luther: „Vom Hunde“ (Harald Watzke)	72
18. Unbekannter Verfasser: „Der Fuchs und die Gans“ (Harald Watzke)	77
19. Gotthold Ephraim Lessing: „Der Pfau und der Hahn“ (Harald Watzke)	83
20. Wilhelm Busch: „Fink und Frosch“ (Peter Högler)	88

Weitere Textangebote

21. Brigitte Noder: „Die Eiche und das Schilfrohr“	92
22. Frederik Hetmann: „Der Fuchs und die Gans“	93
23. Martin Luther: „Vom Wolf und Lämmlein“	94
24. Jean de La Fontaine: „Die Grille und die Ameise“ (Versfabel)	95

Anhang: Hinweise auf die Freiarbeit „Umgang mit einer Fabel“	96
---	----

Quellennachweis	96
----------------------------------	----

Vorwort

Die Fabel, eine der ältesten Literaturformen¹, spielte schon immer in der Literatur und im Schulunterricht eine bedeutsame Rolle.

Als epische Lehrdichtung veranschaulicht sie „an Beispielen aus der Tierwelt menschliches Verhalten und moralische Lehren“². Die Tierfiguren, die wie oder anstelle von Menschen reden und handeln, sind Symbolfiguren. Somit kommen in der Fabel zwei Ebenen vor, die Bild- und die Sinnebene.

Ihre Funktion ist moralisch-belehrend und/oder zeitkritisch-satirisch, ihre Form ist gekennzeichnet durch einen strengen und äußerst verkürzten Erzählbericht, der nach Reinhard Dithmar durch folgendes Vier-Phasen-Schema strukturiert wird: Situation – actio – reactio – Ergebnis.³

Robert Ulshöfer benennt vier Grundmerkmale der Fabel⁴:

1. Die Fabel ist dialogisch, antithetisch. Spieler und Gegenspieler treten auf.
2. Der Handlungsablauf setzt sofort dramatisch ein und endet mit Sieg oder Niederlage der einen oder anderen Partei.
3. Die sprachliche Dichte stellt nur Wende- und Höhepunkte des dramatischen Kurzgeschehens vor.
4. Sie setzt einen typischen Fall für viele und kleidet ihn in ein besonderes Gewand, das man als Fabel, verwandt mit Parabel und Gleichnis, bezeichnet.

Das letztgenannte Merkmal hat seinen Ursprung in der klassischen Fabeldefinition Gotthold Ephraim Lessings (1729–1781): „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit erteilen, und eine Geschichte dazu erdichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt: So heißt diese Erdichtung eine Fabel.“⁵

Aus dieser Definition lassen sich fünf Kriterien, die für die Fabel charakteristisch sind, ableiten⁶:

1. der „allgemeine moralische Satz“, die moralische Lehre oder Wahrheit,
2. der „besondere Fall“, die einzelne Handlung, die unabgeschlossen bleibt,
3. die „Wirklichkeit“, das wirklich Geschehene, nicht das Mögliche,
4. die kurze Erzählung als freie Erfindung des Dichters,
5. die „Lehre von der anschauenden Erkenntnis“.

Johann Gottfried Herder (1744–1803) betont dagegen das Naturethos, das den „sittlichen Fabeln“ zugrunde liege und beim Menschen Ordnung, Verstand, Belehrung und Sitten bewirke. Die „logischen Fabeln“, die anstelle des „allgemeinen moralischen Satzes“ einen „allgemeinen Erfahrungssatz“ oder eine „praktische Lehre“ enthielten, seien auf „bestimmte Fälle des Lebens“ anzuwenden. Dies bezeichnet Herder als „Analogie“:

„Auch der äsopischen Fabel ist also Analogie die Mutter; nicht Abstraktion, nicht eine leere Reduktion vom Allgemeinen aufs Besondere. Fabeln, die auf dem letzteren Wege erfunden wurden, sind meistens tote Fabeln; dagegen die Dichtungen der Analogie in jedem Gliede leben.“⁷

Auf die didaktische Relevanz dieser Überlegungen weist Reinhard Dithmar erstmals hin, indem er auf „das Üben der analogen Erfindungskraft, indem der Schüler (und die Schülerin) eine zur Fabel passende Situation erfindet“⁸, verweist. In diesem Sinne gewinnt die Fabel heute in einem produktionsorientierten Literaturunterricht (wieder) eine besondere Bedeutung. Sie ist dafür hervorragend geeignet:

- wegen ihrer Form (Gestalt), die eine knappe, klare, anschauliche Kürzesterzählung darstellt,
- wegen ihres Inhaltes (Gehalts), der auf Lebensorientierung, bessere Lebenserkenntnis, Lebenswahrheit und -weisheit abzielt,
- wegen ihrer Funktion, die in der Übertragung und Anwendung der „Lehre“ auf bestimmte Situationen des menschlichen Lebens besteht.

In der vorliegenden Unterrichtshilfe „Fabeln in Stundenbildern mit Kopiervorlagen“ werden 24 illustrierte Fabeln angeboten, von denen 20 als Unterrichtsvorschläge bearbeitet sind. Diese Unterrichtsvorschläge sind einheitlich strukturiert: Sachanalyse, didaktische Analyse (mit Lernzielen), Verlaufsplanung (mit Tafelbild und Arbeitsblatt) und Weiterführung. Die 44 Kopiervorlagen – 24 Fabeltexte und 20 Arbeitsblätter – sind methodisch besonders bedeutsam. Sie dienen einem kreativ-produktiven, handlungsorientierten und fächerübergreifenden Umgang mit Texten, der direkt (als Klassenunterricht) oder indirekt (als Allein-, Partner- oder Gruppenarbeit) oder auch als „offener Unterricht“ gestaltet werden kann.

Die Bearbeiter hoffen, dass Lehrkräfte und Kinder der 5. und 6. Jahrgangsstufe diese Unterrichtshilfe für einen effektiven Unterricht, der auch Spaß bereitet, nutzen können.

Oswald Watzke

1 Siehe hierzu eines der Standardwerke: Reinhard Dithmar: Die Fabel. Geschichte, Struktur, Didaktik. Paderborn: Schöningh, 7. Aufl. 1988

2 Wilhelm Helmich: Die erzählende Volks- und Kunstdichtung in der Schule. In: Handbuch des Deutschunterrichts im 1.–10. Schuljahr, hrsg. von Alexander Beinlich. Emsdetten (Westf.): Lechte, 5. Aufl. 1970, Bd. II, S. 1226

3 Dithmar, a. a. O., vgl. S. 193 f.

4 Robert Ulshöfer: Methodik des Deutschunterrichts. Unterstufe. Stuttgart: Klett, 3. Aufl. 1967, vgl. S. 223 f.

5 G. E. Lessing: zitiert nach Dithmar, a. a. O., S. 103

6 Dithmar, a. a. O., vgl. S. 102–104

7 G. Herder: zitiert nach Dithmar, a. a. O., S. 110

Der Affe und der Fischer

Ein Affe kam aus dem Walde an den Meeresstrand und beobachtete einen Fischer, wie er erst das gefüllte Netz aus dem Wasser holte und es dann zum Trocknen in der Sonne ausbreitete.

- 5 Als der Mann nach Hause gegangen war, eilte der Affe hinzu, nahm das Netz, sprang damit in das Fischerboot und warf es von dort aus. Dabei zeigte er sich so ungeschickt und eifrig, dass sein Kopf sich in den Maschen verfang und das ganze Tier mit in die Tiefe gerissen wurde.
- 10 Da ein Affe nicht schwimmen kann, musste er ertrinken. Den nahen Tod vor Augen, seufzte er: „Das Zusehen allein genügt doch nicht, um eine Arbeit zu verstehen.“

Babrius



1. Babrios: „Der Affe und der Fischer“

1. Zur Sachanalyse

Die Fabel¹ „Der Affe und der Fischer“, eine Tierfabel mit monologischer Struktur, stammt von Babrios (um 200 n. Chr.), neben Phädrus der bedeutendste antike Fabeldichter, ein Nachahmer Äsops. Sie beinhaltet eine damals wie heute aktuelle Grundkenntnis, die der Affe, den Tod vor Augen, so ausdrückt: „Zusehen allein genügt doch nicht, um eine Arbeit zu verstehen.“ „Übung macht den Meister“ ist eine treffende, sprichwörtlich gebräuchliche Umschreibung des Lehrgehalts.

2. Zur didaktischen Analyse

Inhalt und Lehrgehalt der Fabel, Letzterer ist „expressis verbis“ ausdrücklich vorgegeben, dürfte den Kindern dieser Altersstufe keinerlei Verständnisschwierigkeiten bereiten. Jedes hat sicherlich schon am eigenen Leibe erfahren, ob zu Hause oder in der Familie, unter Gleichaltrigen in der Freizeit oder in der Schule, was es bedeutet, wenn man sagt: „Das Zusehen allein genügt doch nicht, um eine Arbeit zu verstehen.“ Es kann darüber aus eigener Erfahrung berichten. Folglich ist es möglich, den Kindern den Lehrgehalt vorzugeben und ihn anhand konkreter Situationen erläutern zu lassen. Dieser Weg ist zwar grundsätzlich problematisch, da er deduktiv und nicht induktiv verläuft, aber in diesem speziellen Fall sicherlich Erfolg versprechend, da, wie oben bereits erwähnt, die Kinder auf einen reichen Erfahrungsschatz aus dem eigenen Leben zurückgreifen können.

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen

1. den Lehrgehalt der Fabel „Das Zusehen allein genügt doch nicht, um eine Arbeit zu verstehen“ anhand eines „Wortsalates“ sinntensprechend zusammenstellen,
2. den Lehrgehalt verstehen und durch konkrete Situationen aus dem eigenen Leben erläutern und belegen,
3. die Fabel sinn- und klanggestaltend angemessen vortragen/pantomimisch darstellen können,
4. den Fabeltext illustrieren und collagieren.

3. Zur Verlaufsplanung

3.1 Hinführung

Motivation: Die Kinder erhalten den in der Fabel vorgegebenen Lehrgehalt „Das Zusehen allein genügt doch nicht, um eine Arbeit zu verstehen“ als „Wortsalat“ (den Satz aufschreiben, kopieren und zerschneiden) und versuchen, ihn in GA in der richtigen Sinnfolge zusammenzusetzen. Berichte der Gruppen, dabei Tafelanschrieb (TA 1) mit anschließender Konkretisierung und Erläuterung durch Situationsschilderungen aus dem Erfahrungsbereich der Kinder. Überleitung zum Fabeltext: Ein bekannter griechischer Fabeldichter des Altertums, Babrios (TA 2), hat um 200 n. Chr. eine Tierfabel verfasst, in der ein Affe diesen Satz kurz vor dem Ertrinken ausspricht. Die Fabel heißt: „Der Affe und der Fischer“ (TA 3). Vermutungen anstellen lassen, wie der Affe in diese Situation gekommen sein könnte.

ZA: Die Fabel gibt die Antwort.

3.2 Begegnung

Die Kinder erlesen die Fabel still und äußern sich spontan.

3.3 Texterschließung

1. Teilziel: Erschließung des Inhalts und Lehrgehalts

Die vordergründige Handlung wird im Vergleich zu den Vermutungen der Kinder aus der Hinführungsphase durchgesprochen und der Lehrgehalt durch das Sprichwort „Übung macht den Meister“ erfasst und gefestigt (TA 4).

2. Teilziel: Übertragung des Sinngehaltes der Fabel auf den Erfahrungsbereich der Kinder

Die Schülerinnen und Schüler stellen eine Situation, die zum Sinngehalt der Fabel passt, auf dem Arbeitsblatt zeichnerisch dar:

- links die missglückte: „Das Zusehen allein genügt nicht, um eine Arbeit zu verstehen“,
- rechts die geglückte: „Übung macht den Meister“.

Vorstellung und Würdigung der Ergebnisse.

Die Grille und die Ameise

Die Grille zirpt und singt den ganzen Tag und macht sich keine Sorgen um irgendetwas. Schließlich ist Sommer – was kümmert sie das Morgen?

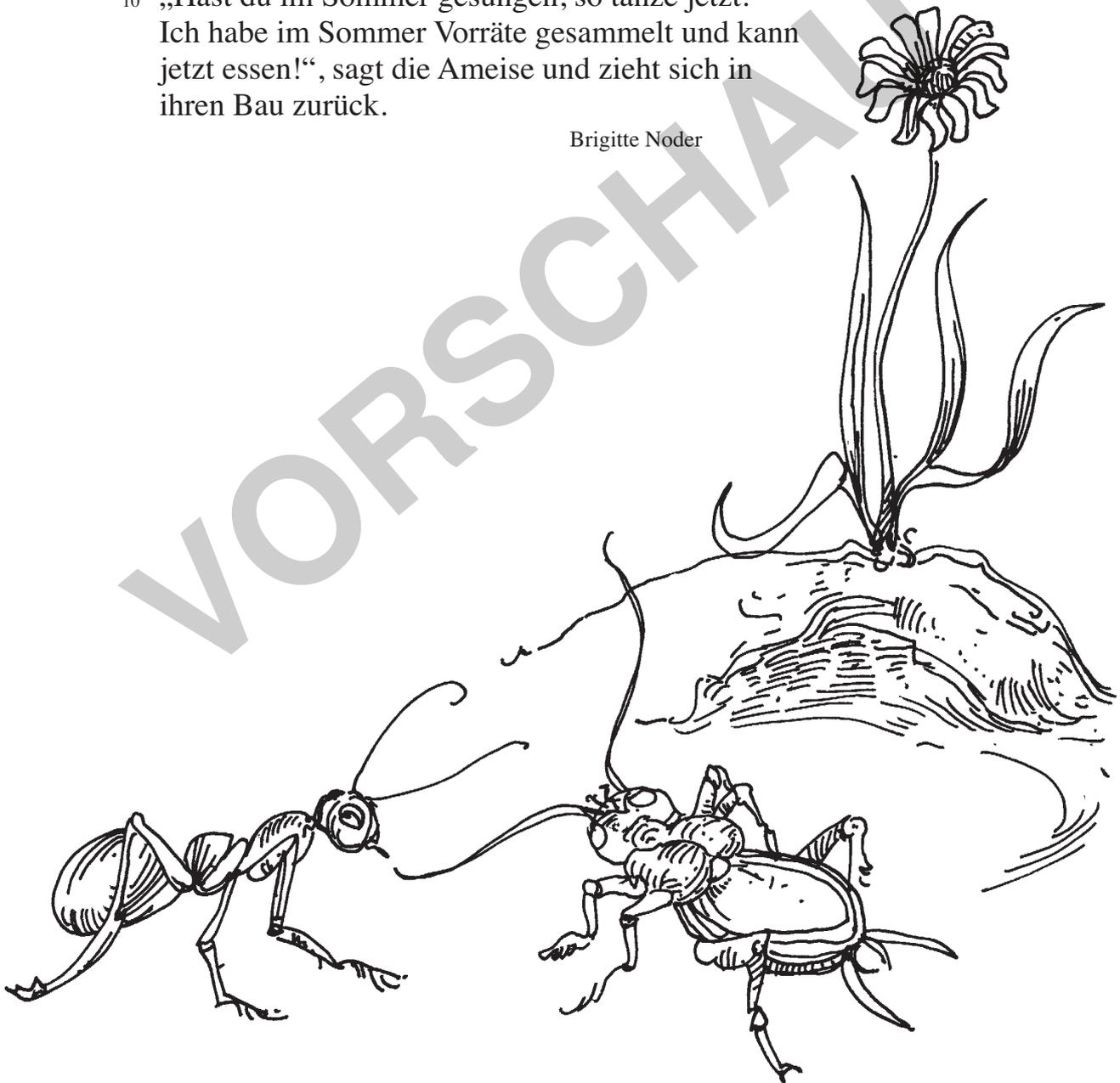
5 Doch eines Tages ist es ziemlich kühl. Der raue Nordwind ist gekommen, die Wiesen werden gelb – die Felder sind längst kahl.

Nirgends gibt es etwas zu fressen für die Grille. Da bittet sie in ihrer Not die Ameise. Die Ameise hat Wintervorräte angelegt, während die Grille in den Tag hineinsang.

10 „Hast du im Sommer gesungen, so tanze jetzt.

Ich habe im Sommer Vorräte gesammelt und kann jetzt essen!“, sagt die Ameise und zieht sich in ihren Bau zurück.

Brigitte Noder



11. Brigitte Noder: „Die Grille und die Ameise“

1. Zur Sachanalyse

In den ersten beiden Abschnitten dieser von Brigitte Noder¹ in Anlehnung an Äsop nacherzählten Fabel wird die Situation recht ausführlich beschrieben. Die sorglose Grille singt, ohne sich um Vorräte zu kümmern. In epigrammatischer Kürze hingegen werden actio (die Grille bittet um Hilfe), reactio (die Ameise verweigert diese spöttisch) und Ergebnis (die Ameise zieht sich in ihren Bau zurück) dargestellt. Somit werden die alten Sprichwortweisheiten „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ und „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ klar veranschaulicht.

Noch deutlicher werden der Kontrast der Charaktere und die Antithetik der Handlung in der Versfabel von Jean de La Fontaine (1621–1695) dargestellt. Siehe Kopiervorlage Nr. 24! Hier übergießt die fleißige Ameise die angeblich faule Grille mit Spott, Hohn und Ironie: „Was hast du da getrieben?“ „Was, gesungen? Wunderbar, dann kannst du jetzt tanzen gehen.“²

Auf eine oberflächliche, ja missbräuchliche Interpretation dieser Fabel weist Reinhard Dithmar mit aller Deutlichkeit und Schärfe hin: Sie wurde „in zahlreichen unterrichtspraktischen Analysen der Bundesrepublik zur Sparkassenreklame und in denen der DDR zum Kampfruf gegen kapitalistische Vergnügungssucht verfälscht. Hier soll sie dem ‚Faulpelz‘ und dort den ‚gesellschaftlichen Nichtstuern‘ als Warnung dienen.“³

Die eigentliche Moral, die auch La Fontaine durch das Stilmittel der Übertreibung intendiert, ist eine andere. Bertolt Brecht fasst sie in seinem politischen Gedicht „Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster“ folgendermaßen zusammen (3. Strophe)⁴:

„Ich bin die Amsel,	Bitte um eine kleine Spende.
Kinder, ich bin am Ende.	Amsel, komm nach vorn.
Und ich war es, die den ganzen Sommer lang	Amsel, hier ist dein Korn.
früh im Dämmergrau in Nachbars Garten sang.	Und besten Dank für die Arbeit!“

Hier wird das Singen als künstlerische Arbeit anerkannt, die auch Anspruch auf Entlohnung hat.

2. Zur didaktischen Analyse

Die unausweichliche Schwierigkeit dieser Fabelstunde liegt darin, die Kinder nicht zur falschen Moral, nicht zum falschen Muster, die Ameise sei das Vorbild, hinzuführen. Freilich sind Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Vorsorge Tugenden des Bürgersinns. Das Künstlerische, das die Grille vertritt, hat jedoch in der Gesellschaft auch seine Berechtigung und Notwendigkeit. In demokratischen Verhältnissen geht es um das Miteinander von handwerklicher, dienstleistender und künstlerischer Arbeit, um gegenseitigen Nutzen und wechselseitige Unterstützung.

Ein Weg, die Kinder zu dieser tiefen Wahrheit der Fabel von der „faulen“ Grille und der „fleißigen“ Ameise hinzuführen, ist die Methode der Eigenproduktion. Nach der durchgeführten Rezeption mit der Erkenntnis der vordergründigen „Wahrheit“ („Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“)⁵ sollen die Kinder den Fabeltext im Sinne Brechts verändern („Auch Künstler arbeiten, sie sollen deshalb auch essen!“)⁵. Weil Kindern dieser Altersstufe das Stilmittel der Übertreibung vermutlich noch zu schwierig ist, muss die reactio der Ameise auf die actio der Grille und damit das Ergebnis positiv ausgedrückt werden wie folgt:

Die Grille bittet die Ameise:	Die Ameise antwortet der Grille:
„Ameise, ich bin am Ende.	„Grille, komm nach vorn,
Ich war es, die den Sommer lang	Grille, hier ist dein Korn.
dir und den anderen zur Freude sang.	Und besten Dank für die Arbeit!“
Ich bitt’ um eine Spende.“	

Diese Versform werden die Kinder erst nach der Behandlung des Gedichtes von Bertolt Brecht in ihrer Nach- bzw. Eigenproduktion bewältigen können, ansonsten können sie den neuen Schluss der Fabel oder neue Fabeln mit anderen Tierfiguren (Menschentypen) in Prosa erfinden und illustrativ und/oder szenisch darstellen⁶.

1 Aus: 35 Tiergeschichten, nacherz. von Brigitte Noder. Erlangen: Pestalozzi o. J.

2 Aus: Lesespiegel, 3. Schuljahr. Stuttgart: Klett o. J. (nach Äsop von Jean de La Fontaine, übersetzt aus dem Französischen von Barbara Rust)

3 Reinhard Dithmar: Die Fabel. Paderborn: Schöningh, 7. Aufl. 1988, S. 238

4 Aus: Gedichte in Stundenbildern, 5. Jahrgangsstufe, hrsg. von Oswald Watzke. Donauwörth: Auer, 3. Aufl. 1999, S. 30

5 Watzke, a. a. O., vgl. S. 31ff.

6 Z. B. wie folgt: „Grille, du hast im Sommer gesungen und mich erfreut. Ich habe Vorräte gesammelt und kann dir etwas abgeben“, sagt die Ameise und bittet die Grille zu sich in den Bau.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Meinung von William Somerseth Maugham (1874–1966) über die vordergründige Lehre:

„Als ich ein kleiner Junge war, erzählte man mir immer Fabeln, bis ich sie auswendig konnte, und man erklärte mir genau, was der Dichter damit sagen wollte. Eine Fabel hieß „Die Ameise und die Grille“. Daraus sollte ich lernen, dass fleißige Arbeit belohnt und Leichtsinns bestraft wird. [...] Ich konnte die Grille gut verstehen und mochte sie lieber. Und noch eine ganze Weile danach zertrat ich jede Ameise, die ich sah.“

Aus: Lesespiegel 3. hrsg. von Stephan Kaiser. Stuttgart: Klett 1978, S. 28

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen

1. die vordergründige Lehre „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ hinterfragen,
2. die tiefgründige Lehre „Auch Singen ist Arbeit, die entlohnt werden muss!“ erfassen,
3. produktiv-kreativ mit der Fabel umgehen können (Rollenlesen, Illustrieren, Erfinden eines neuen Schlusses und/oder einer neuen Fabel),
4. lernen, Fabeln kritisch zu lesen und die Aussage beim Übertragen ins „Menschenreich“ genau zu überprüfen.

3. Zur Verlaufsplanung (Doppelstunde)

3.1 Hinführung

Bildimpuls („Grille und Ameise“ auf Folie, ohne Text der Kopiervorlage); freie Aussprache über diese Fabelfiguren, ihre Charaktere ...
Zielangabe: Wir lernen eine Fabel kennen, die wir zweimal und dreimal (tiefgründig) lesen müssen, um sie zu verstehen.

3.2 Begegnung

Vortrag durch die Lehrkraft; stilles Nachlesen durch die Kinder (auf der ausgeteilten Kopiervorlage).

3.3 Texterschließung

1. **Teilziel:** die oberflächliche Lehre
Freie Aussprache, gelenktes Unterrichtsgespräch zur Erarbeitung der ersten Hälfte des Tafelbildes.
2. **Teilziel:** Wendepunkt in der Interpretation
Impulse: „Wer möchtest du sein, die Grille oder die Ameise?“
„Will niemand die Grille sein?“ „Könnte die Ameise, die sich vielleicht am Gesang der Grille erfreut hat, der Grille ein bisschen von ihrem Riesenvorrat abgeben?“ „Was meint ihr?“
Nach den spontanen Äußerungen der Kinder trägt die Lehrkraft das Gedicht „Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster“ von Bertolt Brecht vor, die dritte Strophe zweimal.
3. **Teilziel:** die tiefgründige Lehre
Freie Aussprache, gelenktes Unterrichtsgespräch zur Erarbeitung der zweiten Hälfte des Tafelbildes.

3.4 Produktionsphase

Mündliches Umgestalten der Prosafabel; szenisches Darstellen des positiven Schlusses; schriftliches Erfinden des neuen Schlusses bzw. einer neuen Fabel (Erfinden einer Beispielgeschichte zur tiefgründigen Lehre); Vorlesen einiger Schülerarbeiten.

4. Zur Weiterführung

Ausfüllen des Arbeitsblattes und Einheften in die Literaturnote; Illustrieren der eigenproduzierten Fabel mit Reinschrift ins Aufsatzheft; Fabel als Lesespiel oder Schattenspiel einüben und vorführen; Beispiele aus dem menschlichen Bereich suchen (Fortführung fächerübergreifend im Religions- und Sozialkundeunterricht);

Tafelbild:

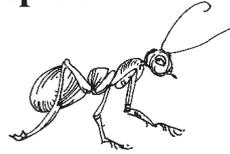
Die Grille und die Ameise	
1. Lesart: Grille und Ameise als Gegenspieler	
	
Die Grille:	Die Ameise:
<i>sorglos</i>	<i>vorsorglich</i>
<i>faul</i>	<i>fleißig</i>
<i>hungrig</i>	<i>satt</i>
<i>bittend</i>	<i>abweisend</i>
wird bestraft	wird belohnt
Lehren: „Wer nicht arbeitet, <i>soll auch nicht essen!</i> “ „Spare in der Zeit, <i>so hast du in der Not!</i> “	
2. Lesart: Ameise und Grille als Mitspieler	
	
Die Ameise:	Die Grille:
<i>sammelt Vorräte</i>	<i>singt und zirpt</i>
<i>freut sich</i>	<i>erfreut alle</i>
<i>nicht abweisend</i>	<i>bittend</i>
wird belohnt	wird belohnt
Lehren: „Jeder, in seiner Art, leistet etwas!“ „Auch die Kunst ist Arbeit, <i>die entlohnt wird!</i> “ „In der Not <i>helfen wir einander!</i> “	
Erfinde zu dieser Lehre einen neuen Schluss oder eine neue Fabel!	

Die Grille und die Ameise

1. Lesart: Grille und Ameise als Gegenspieler



Die Grille:

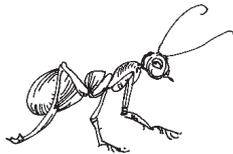


Die Ameise:

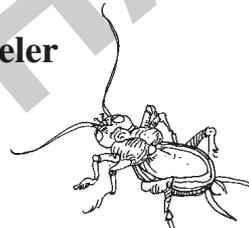
_____	_____
_____	_____
_____	_____
_____	_____
wird bestraft	wird belohnt

Lehren: „Wer nicht arbeitet, _____
 „Spare in der Zeit, _____

2. Lesart: Ameise und Grille als Mitspieler



Die Ameise:



Die Grille:

_____	_____
_____	_____
_____	_____
wird _____	wird _____

Lehren: „Jeder, in seiner Art, leistet etwas!“
 „Auch die Kunst ist Arbeit, _____
 „In der Not _____

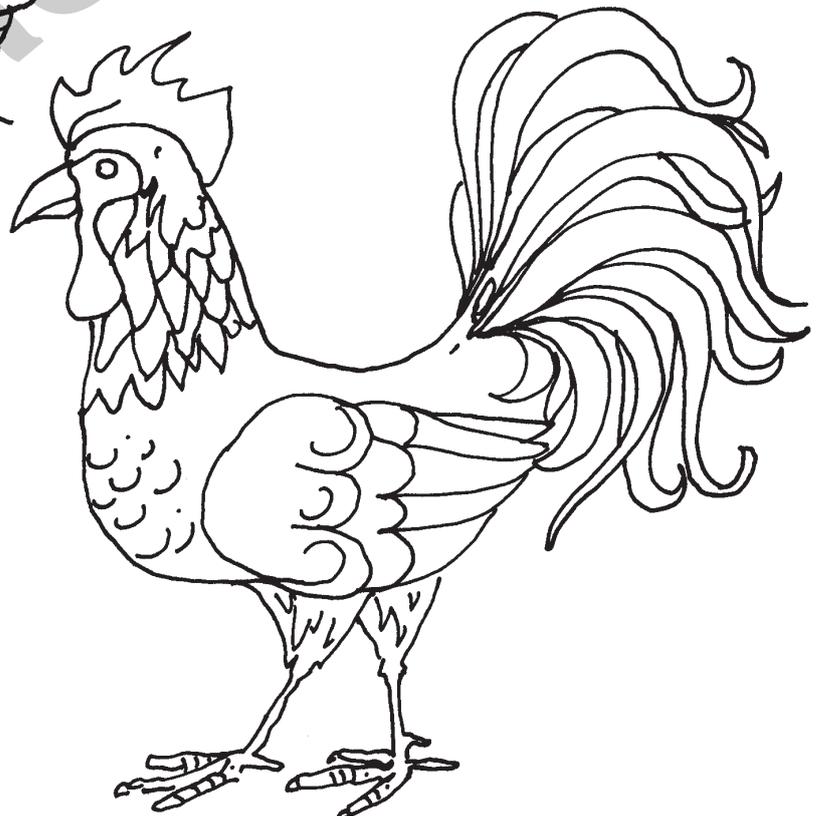
Erfinde zu dieser Lehre einen neuen Schluss oder eine neue Fabel!

Der Pfau und der Hahn

Einst sprach der Pfau zu der Henne: „Sieh einmal, wie hochmütig und trotzig ein Hahn einhertritt! Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau.“

„Das macht“, sagte die Henne, „weil der Mensch einen gegründeten
5 Stolz übersieht. Der Hahn ist auf seine Wachsamkeit, auf seine
Mannheit stolz; aber worauf du? – Auf Farben und Federn.“

Gotthold Ephraim Lessing



19. Gotthold Ephraim Lessing: „Der Pfau und der Hahn“

1. Zur Sachanalyse

Gotthold Ephraim Lessing¹, einer der bedeutendsten Dichter und Fabeltheoretiker (und -didaktiker) des 18. Jahrhunderts, erzählt aus seiner aufklärerischen Haltung heraus in belehrender und erziehender Absicht eine kurze Beispielgeschichte² – getreu seiner klassischen Definition: „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit erteilen, und eine Geschichte dazu erdichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt: So heißt diese Erdichtung eine Fabel.“³

Die typischen Merkmale dieser klassischen Fabel sind deutlich erkennbar:

1. Der Umfang ist mit sechs Zeilen äußerst kurz: Die Fabel ist eine Kürzestgeschichte.
2. Die Handlungsträger sind die Fabeltiere Pfau, Henne und Hahn, die anstelle von Menschen agieren.
3. Der Handlungsverlauf der Kürzestgeschichte ist sehr knapp, antithetisch und dialogisch.
4. Der Kontrast des Dialogs besteht aus der Rede des Pfaus und der Gegenrede der Henne, wobei der Hahn hier nur imaginär anwesend ist.
5. Der Kontrast der Eigenschaften der Fabelfiguren, die sich als Spieler und Gegenspieler gegenüberstehen, untermauert den „moralischen Satz“, die Fabellehre.
6. Diese Lehre, die G. E. Lessing hier nicht *expressis verbis* ausführt, lässt sich wie folgt ausdeuten: Stolz ist, wie beim Pfau, moralisch unberechtigt, wenn er sich nur auf äußeren Schein („Farben und Federn“) beruft. Stolz ist, wie beim Hahn, moralisch legitim, wenn er sich auf echte Leistung („Wachsamkeit und Mannheit“) gründet.

2. Zur didaktischen Analyse

Dieser (schwierige) Lehrsatz müsste und sollte für das Verständnisvermögen der Kinder in der 6. Jahrgangsstufe einfacher, vielleicht in der Form von Redensarten, formuliert werden. Siehe hierzu das Tafelbild!

Die eigentliche Intention des Aufklärens G. E. Lessings, Kritik an den politischen Verhältnissen seiner Zeit, „an der feudalen Ständehierarchie, an den absolutistischen Fürsten und friderizianischen Despoten“⁴ zu üben, dürfte auf dieser Altersstufe außer Betrachtung bleiben.

Die Klärung veralteter Begriffe sollte nicht außer Acht gelassen werden. Das Adjektiv „trotzig“, heute eher negativ aufgeladen, bedeutet in der Fabel „trutzig“ (von „Schutz und Trutz“), jemandem trotzen, wagemutig sein. „Mannheit“ bedeutet Männlichkeit, Tapferkeit, Mannesmut. Analog zu Mannesmut sollte auch in emanzipatorischer Hinsicht der Begriff „Frauenmut“ eingeführt werden, der die besondere Eigenschaft der weiblichen Fabelfigur charakterisiert.

Im Sinne G. E. Lessings sollten die Schülerinnen und Schüler ihre „Erfindungskraft“ trainieren, indem sie selbst Fabeln verfassen. Voraussetzung für diese Eigenproduktion ist ein gewisses Maß an literaturkundlichem Wissen über die Fabel. Dieses Wissen über Aufbau und Merkmale sollten die Kinder jedoch nicht einseitig kognitiv-analytisch, sondern auch emotional-handlungs- und produktionsorientiert sich aneignen.

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen

1. Gotthold Ephraim Lessing als bedeutenden Fabeldichter kennenlernen,
2. Handlungsverlauf der Fabel und Eigenschaften der Fabeltiere feststellen,
3. die Lehrsätze ermitteln und über sie nachdenken,
4. sich kreativ vielfältig mit einer frei gewählten Text-Umgangsform befassen,
5. Hilfe für ihre eigene Lebensorientierung erfahren.

3. Zur Verlaufsplanung (zwei Einheiten)

3.1 Initialphase

Sitzkreis, Bildimpuls (Folie): Zeichnungen „Pfau“, „Henne“, „Hahn“ (sukzessive dargeboten), freie Aussprache, Vermutungen. Zielangabe: „Es handelt sich nicht um echte Tiere, sondern um – Fabeltiere.“

3.2 Rezeptionsphase

Stilles Lesen des ausgeteilten Textblattes (evtl. des Computerausdrucks), weiterführender Leseauftrag: „Welche Wörter und Begriffe sind schwer verständlich? Unterstreicht diese!“ Lautes Vorlesen der Fabel, auch mit verteilten Rollen.

1 Gotthold Ephraim Lessing, geb. 22. 1. 1729 in Kamenz/Lausitz, gest. 15. 2. 1781 in Braunschweig, studierte Theologie, Literatur, Philosophie; Sekretär, Dramaturg, Bibliothekar, Dichter. Werke u. a.: „Minna von Barnhelm“ (1763), „Nathan der Weise“ (1769), „Emilia Galotti“ (1772), „Fabeln und Erzählungen“ (1753), „Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen ...“ (1759).

2 Aus: G. E. Lessing: Fabeln und Erzählungen. Leipzig 1753

3 G. E. Lessing: zitiert nach Reinhard Dithmar: Die Fabel. Geschichte, Struktur, Didaktik. Paderborn 1988, S. 103

4 Bernd Dolle: Lessing, Gotthold Ephraim. In: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur

3.3 Reflexionsphase

1. *Teilziel:* Freie Aussprache, spontane Meinungsäußerungen. Klärung der Begriffe „trotzig“ und „Mannheit“, Planungsgespräch über Text-Umgangsarten, Gruppenthemen und -arbeiten.
2. *Teilziel:* Textarbeit

Partnerarbeiten:

1. „Markiere im Text die Namen der Fabeltiere und ihre Reden mit verschiedenen Farben!“
2. „Überlege dir neue Überschriften! Begründe sie!“
3. „Lasse den Hahn mit einer Schlussrede auftreten!“
4. „Welche Eigenschaften könntest du den Fabeltieren, die anstelle von Menschen stehen, zuschreiben?“

Erwartetes Ergebnis:

1. Farbliche Markierungen: Pfau, Henne, Hahn (der nicht „persönlich“ auftritt).
2. Überschriften: „Der Pfau, der Hahn und die Henne“. Oder: „Die Henne, der Hahn und der Pfau.“
3. Schlussrede des Hahns (z. B.): „Hab Dank, kluge Henne, für dein gerechtes und weises Urteil!“
4. Eigenschaften der Fabeltiere, die Menschen vertreten:

Pfau	Henne	Hahn
stolz (dummstolz)	bescheiden	stolz
angeberisch	mutig	trutzig
prahlerisch	klug	wachsam
arrogant	weise	wagemutig

Gelenktes Unterrichtsgespräch über die Lehre:

Ausgehend von den Leitfragen: „Wann ist Stolz berechtigt, wann unberechtigt?“ und „Hat die Henne nicht auch Recht, stolz zu sein?“ sollten die Schülerinnen und Schüler zu folgenden Ergebnissen und Einsichten gelangen:

Pfau	Henne	Hahn
unberechtigter Stolz auf Hochmut, „Farben und Federn“, auf äußeren Schein	berechtigter Stolz auf Klugheit, Frauenmut, auf Weisheit	berechtigter Stolz auf Wachsamkeit, Mannesmut, auf Leistung

Lehrsätze als Redensarten formuliert:

Pfau	Henne	Hahn
„Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.“	„Auf Klugheit kannst du stolz sein!“	„Auf Leistung kannst du stolz sein!“

3. *Teilziel:* Zusammenfassung und Sicherung im Tafelbild

3.4 Produktionsphase

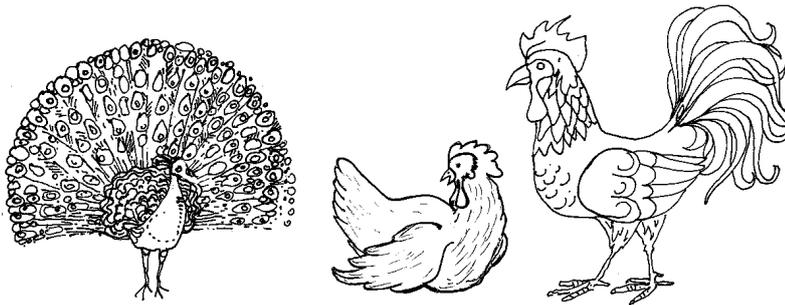
Die Produktionsphase orientiert sich am Anhang „Hinweise auf die Freiarbeit ‚Umgang mit einer Fabel‘“, aus welchem die einzelnen Schülerinnen und Schüler (in Gruppen) ihr Thema auswählen, durchführen und präsentieren. Siehe Ausdruck!

4. Zur Weiterführung⁵

- Ausfüllen (und evtl. Ausmalen) der Arbeitsblätter,
- Verfeinern der Eigenproduktionen,
- Herstellen eines „Fabel-Büchleins“ (mit klassischen und selbst verfassten Fabeln und Illustrationen),
- Ausstellen bzw. Aufführen der Eigenproduktionen (während eines Klassen- oder Schulfestes).

Der Pfau, die Henne und der Hahn

(Gotthold Ephraim Lessing, 1729–1781)



1. Die Eigenschaften der Fabeltiere, die Menschen vertreten:

Pfau	Henne	Hahn
<i>stolz (dummstolz)</i>	<i>bescheiden</i>	<i>stolz</i>
<i>angeberisch</i>	<i>mutig</i>	<i>trutzig</i>
<i>prahlerisch</i>	<i>klug</i>	<i>wachsam</i>
<i>arrogant</i>	<i>weise</i>	<i>wagemutig</i>

2. Beurteilung dieser Fabeltiere, die Menschen vertreten:

Pfau	Henne	Hahn
<i>unberechtigter Stolz auf Hochmut, „Farben und Federn“, auf äußeren Schein</i>	<i>berechtigter Stolz auf Klugheit, Frauenmut, auf Weisheit</i>	<i>berechtigter Stolz auf Wachsamkeit, Mannesmut, auf Leistung</i>

3. Die Lehrsätze der Fabel (für unser Leben):

1. „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.“
2. „Auf deine Klugheit kannst du stolz sein!“
3. „Auf deine Leistung kannst du stolz sein!“

4. Erzähle dazu ein Beispiel (in der Form einer Fabel) aus deinem Leben!